Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 7-8

Artikel: Christentum und Kirche im Dritten Reich ; Nachwort
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136428

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

raſchend plötzlich, durch die Gegenmächte ganz zurückgedrängt, ſtark in Minderheit verſetzt, faſt überflutet ſein; Baal mag ſich, in immer neuen Formen, breit machen und tun, als ob er Gott und Herr wäre, die Bekenner des lebendigen Gottes aber geächtet und verfolgt werden. Immer wieder! Aber ſie iſt deswegen nicht verloren. Von ferne nicht! Sie zieht ſich bloß zurück. Und es tut ihr vielleicht gut. Denn allzu leicht ſiegen, und wär's auch in leidenſchaftlichem Kampfe, iſt eine Gefahr. Es iſt auch wohl in der Ordnung, daß jene andern Mächte noch einmal ihren Tag haben und zeigen können, was ſie ſind. Laßt Euch dadurch nicht beirren. Gott iſt nicht in dem Sturm leidenſchaftlicher politiſch-religiöſer Strömungen; Gott iſt nicht im Erdbeben von plötzlichen „Erneuerungen", die doch keinen rechten tiefen Grund haben; Gott iſt nicht im Feuer demagogiſcher Loſungen, die die Maſſen entzünden; Gott iſt im ſtillen, ſanften Wehen. Er iſt nicht in den glänzenden, lärmenden, offiziellen, der Mode entſprechenden Mehrheiten. Er iſt gern bei den Minderheiten; er könnte, wie in den Tagen des Elias, unter Umſtänden einmal bei einem einzigen Menſchen ſein, von dem dann das Wort einer andern Eliasnatur, des gewaltigen Schotten John Knox, gälte, das in Genf an der Reformationsmauer ſteht: „Ein Mann mit Gott iſt immer in der Mehrheit." Verzage darum nur nicht, du Kämpfer und Kämpferin für den lebendigen Gott gegen die Baale unſerer Zeit, ſondern gehe deinen Weg und tue dein Werk. Das iſt notwendig, gerade jetzt, in der Zeit ſcheinbarer Ungunſt. Gott kann raſch mit neuen Taten hervortreten. *Er* iſt der Herr, nicht Baal. Traue ihm! Gott iſt in dem, was ſich verbirgt. Gott iſt in dem, was niemand ſieht. Gott iſt in einigen treuen Seelen, die an ihm feſthalten und ſich durch keine Götzen blenden und berauſchen laſſen. Und deren ſind mehr, als man meint. Dort wohnt er, in *dieſem* „ſtillen, ſanften Sauſen", in dieſem Schwachen und Geringen, in dieſem Ohnmächtigen, und von dort wird er, vielleicht wieder in raſchem, wunderbarem Umſchwung, allmächtig hervorbrechen.

Leonhard Ragaz.

Chriſtentum und Kirche im Dritten Reich.[1])

Ich möchte meinen Vortrag über „Chriſtentum und Kirche im Dritten Reich" in zwei Teile gliedern. Im erſten Teil werde ich Ihnen über die Entwicklung der kirchlichen Verhältniſſe im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland, ſoweit ſie bis heute feſtſteht, berichten, im zweiten Teil werde ich die religiöſe Gedankenwelt des Nationalſozialismus in Beziehung zum Chriſtentum behandeln.

I.

Religion bedeutet Bindung, ſie iſt das Gefühl des Verflochtenſeins unſeres unvollkommenen Weſens mit einer höheren, vollkommenen

[1]) Dieſer Vortrag iſt dieſen Sommer im Schoße von „Arbeit und Bildung" von einer deutſchen Frau gehalten worden.

Macht. Adolf Hitler, der Führer der Nationalſozialiſten, iſt gewiß in mancher Hinſicht ein begabter Menſch, er iſt aber kein religiöſer Menſch. Er iſt überzeugt von *ſeiner* Vollkommenheit; er hat erſtrebt und erreicht, der Gott ſeines Volkes zu werden. Wie könnte er andere Götter neben ſich dulden? In ſeinem Buche „Mein Kampf" iſt daher von religiöſen Fragen ſo gut wie gar keine Rede; ſie ſpielen beim Aufbau ſeines Dritten Reiches nur eine taktiſche Rolle. Das Programm der Nationalſozialiſtiſchen Partei mit ſeinen 25 Punkten bringt erſt ganz am Schluß unter Punkt 24 die Theſe: „Wir fordern die Freiheit aller Bekenntniſſe im Staat, ſoweit ſie nicht deſſen Beſtand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germaniſchen Raſſe verſtoßen. Die Partei als ſolche vertritt den Standpunkt eines poſitiven Chriſtentums, ohne ſich konfeſſionell an ein beſtimmtes Bekenntnis zu binden."

Wilhelm I. hatte einmal geäußert: „Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben." Das Chriſtentum und die auf ihm ruhende Kirche wurde von ihm als eine der feſteſten Stützen ſeines Thrones gewürdigt. Aehnlich denkt Hitler. Er ſagt (in „Mein Kampf"): „Die nationale Bewegung ſieht in beiden religiöſen Bekenntniſſen (im proteſtantiſchen und katholiſchen) gleich wertvolle Stützen für den Beſtand unſeres Volkes." Wenn er ſich dabei auf die beiden chriſtlichen Bekenntniſſe feſtlegt, anſtatt eine ſeiner Bewegung viel artgemäßere Wuotanskirche aufzubauen (wie es viele ſeiner Anhänger wünſchen), ſo macht er hier eine geſchickte Konzeſſion an die Taktik der Maſſengewinnung. Hitler iſt von Geburt Katholik. Trotzdem ſtrömte ihm ſeine Anhängerſchar weniger aus dem Katholizismus zu, vielmehr aus dem proteſtantiſchen Lager. Die katholiſche Kirche ſtand ihm bis vor kurzem feindlich gegenüber, erklärte ſeine Lehre als gotteslästerliches Heidentum und verweigerte ſeinen Anhängern die kirchlichen Amtshandlungen. Erſt, als ſein weltlicher Siegeszug unverkennbar wurde, änderte ſie ihre Haltung, nachdem ihr unweſentliche äußere Zugeſtändniſſe gemacht worden waren und anſcheinend auch ein Wink aus Rom erfolgt war, wo bekanntlich Miniſter Göring mit den maßgebenden Stellen verhandelt hatte. Heute iſt der Nationalſozialiſt von der katholiſchen Kirche voll anerkannt: er wird getauft, getraut, begraben mit den gleichen Ehren wie jeder andere Katholik.

Die Entwicklung auf proteſtantiſcher Seite iſt nun äußerſt intereſſant, und gerade die letzten Tage haben hochdramatiſche Wendungen gebracht. Im Juni 1932, alſo ſchon vor der Machtergreifung Hitlers, hatte ſich innerhalb des Nationalſozialismus die „Glaubensbewegung der deutſchen Chriſten" gebildet. Dieſe Bewegung ſtellte ſich die Aufgabe, mit dem gleichen hinreißenden Schwung, mit dem der Nationalſozialismus auf politiſchem Gebiet vorgeſtürmt war, die Kirche zu erobern. In der Zeit vom 1.—5. April dieſes Jahres trat ſie in Berlin zu ihrer erſten Reichstagung zuſammen. Vertreter aus allen Teilen des Reiches, auch Abgeordnete der 29 deutſchen Landes-

kirchen, waren erſchienen, um ſich 1. über die Glaubensſätze, 2. über die Organiſation der Kirche des Dritten Reiches zu beraten. Die Tagung wurde mit einem Feſtgottesdienſt in der Berliner Garniſonskirche eröffnet. Pfarrer Hoff legte ſeiner Feſtpredigt die Worte des Römerbriefes zu Grunde: „Wenn Gott mit uns iſt, wer mag wider uns ſein?“ Er führte die Aufgaben und Ziele der neuen Glaubensbewegung vor Augen, die das Volk aus der marxiſtiſchen Gottloſigkeit wieder zur Kirche führen ſolle, und wies darauf hin, daß die „Deutſchen Chriſten“ mit größter Rückſichtsloſigkeit daran arbeiten würden, alles, was der evangeliſchen Kirche feindlich ſei, zu vernichten und mit allen Kräften dafür eintreten, daß eine *geeinte Deutſche Reichskirche* in Zukunft alle deutſchen evangeliſchen Brüder umfaſſe.

Bei den folgenden Beratungen über die Glaubensthesen müſſen noch recht viel verſchiedene Anſichten aufeinander geplatzt ſein. Zum Beiſpiel verlangte ein Redner: Das Alte Teſtament iſt aus der Lehre auszumerzen, die Propheten ſind durch einen Kultus der germaniſchen Helden zu erſetzen. Ein anderer, der die Meinung ausſprach, daß Chriſtus als Jude, wenn er jetzt leben würde, wahrſcheinlich bei ſeinem Humanitätsſtandpunkt mit den Marxiſten gemeinſame Sache machen würde, forderte, daß Chriſtus aus der Glaubenslehre zu entfernen ſei — alſo ein Chriſtentum ohne Chriſtus! — oder, wenn das nicht ginge, ſo ſolle man wenigſtens eine größere Uebereinſtimmung der Lehren Chriſti mit denjenigen Hitlers ſchaffen. Er ſchloß mit den Worten: „Adolf Hitler ruft die Kirche! Möge die Kirche dieſen Ruf hören und ihm folgen!“ Am Schluſſe der Beratungen kam eine gewiſſe Einigung zuſtande in der Richtung, daß die „Deutſchen Chriſten“ erklärten, auf dem Boden des poſitiven Chriſtentums zu ſtehen und ſich zu einem bejahenden *artgemäßen* Chriſtusglauben zu bekennen, wie er deutſchem Luthergeiſt und heldiſcher Frömmigkeit entſpräche. Sie ſähen in der rechtverſtandenen inneren Miſſion das lebendige Tatchriſtentum, das aber nicht in bloßem Mitleid, ſondern im Gehorſam gegen Gottes Willen und im Dank gegen Chriſti Kreuzestod wurzele. Bloßes Mitleid ſei Wohltätigkeit, werde zur Ueberheblichkeit und verweichliche ein Volk. Die „Deutſchen Chriſten“ wollten eine evangeliſche Kirche, die im deutſchen Volkstum wurzele; ſie lehnten den Geiſt des chriſtlichen Weltbürgertums ab. Sie wollten die aus dieſem Geiſt entſpringenden verderblichen Erſcheinungen, wie Pazifismus und Internationalismus, durch den Glauben an ihre von Gott befohlene völkiſche Sendung überwinden. Der Kampf gegen den gott- und volksfeindlichen Marxismus, daneben auch gegen den Ultramontanismus, ſei eine der weſentlichſten Aufgaben der Kirche. Sie müſſe den Gedanken der Reinerhaltung der Raſſe ausdrücklich vertreten. Evangeliſche Arier, die Angehörige fremder Raſſen heiraten, würden nicht kirchlich getraut, ſondern wegen Raſſenſchande aus der Kirche ausgeſchloſſen. In einer temperamentvollen Rede führte Pfarrer Hoſſenfelder (Berlin) aus, das große Ziel der Bewegung ſei *ein*

Vaterland und *eine* Kirche. Wenn Luther gesagt habe, daß ein Landmann mit Pflügen frömmer sein könne, als eine Nonne mit Beten, so erkläre die Glaubensbewegung der „Deutschen Christen", daß für sie der S.A.-Mann in seinem Kampf gottgewollter sei, als eine Kirche, die nicht *jubelnd* einstimme in den Ruf zum Dritten Reich, und Pfarrer Wienecke schloß seine Rede mit dem Ausruf: „Hakenkreuz und Christenkreuz gehören zusammen!"

Am Schluß der Tagung wurden folgende Thesen als Grundsätze der Glaubensbewegung „Deutscher Christen" aufgestellt:

„Gott hat mich als Deutschen geschaffen.

Deutschtum ist Geschenk Gottes.

Gott will, daß ich für mein Deutschtum kämpfe.

Kriegsdienst ist in keinem Fall Vergewaltigung des christlichen Gewissens, sondern Gehorsam gegen Gott.

Der Gläubige hat einem Staate gegenüber, der die Mächte der Finsternis fördert, das Recht der Revolution.

Dieses Recht hat er auch einer Kirchenbehörde gegenüber, die die nationale Erhebung nicht vorbehaltslos anerkennt.

Die Kirche ist für den Deutschen die Gemeinschaft der Gläubigen, die zum Kampf für ein christliches Deutschland verpflichtet ist.

Das Ziel der Glaubensbewegung „Deutscher Christen" ist eine evangelische *Deutsche Reichskirche.*"

Die zweite Aufgabe jener bedeutungsvollen Tagung der „Deutschen Christen" betraf die Frage der Neuorganisation der Kirche. Man schlug die Zusammenfassung der 29 Landeskirchen in einer geeinten Deutschen Reichskirche vor und die Unterstellung derselben unter *einen* Führer, den Reichsbischof, der nicht gewählt, sondern in Gleichschaltung mit den Machtverhältnissen im Preußischen Landtag vom Staate ernannt werden sollte. Das bedeutete, daß nur ein Nationalsozialist für den Reichsbischofposten in Frage käme. Der überlebte Parlamentarismus mit seinen Wahlen zu den Bezirks-, Kreis-, Provinzial- und Landessynoden sollte abgeschafft werden, ebenso die Kirchensteuer, die durch eine von *jedem* (wahrscheinlich auch von den Juden) zu zahlende Kultursteuer ersetzt werden solle, aus der auch die Kirchen finanziert werden müßten, Staatskommissare sollten eingesetzt werden, um diese Reformation der Kirche vorzunehmen. Bis zur vollzogenen Neuordnung der Kirche habe der Staat sämtliche Geldzuschüsse zu sperren.

Dieser radikal nationalsozialistischen Glaubensbewegung steht nun die im Deutschen evangelischen Kirchenbund vertretene Organisation der 29 Landeskirchen gegenüber. Zwischen diesen beiden Parteien, den „Deutschen Christen" und dem Evangelischen Kirchenbund, tobt seit dem April der heftigste Machtkampf. Das heißt, äußerlich bekannte sich der Kirchenbund begeistert zur nationalen Erhebung und Einigung und zum Neubau des Reiches, er brachte aber doch den Mut auf, Widerspruch gegen verschiedene Forderungen zu erheben, indem er

ſich auf Hitlers Verſprechen in der Kundgebung vom 23. März berief, in der er geſagt hatte: „Die nationale Regierung ſieht in den beiden chriſtlichen Konfeſſionen die wichtigſten Faktoren zur Erhaltung unſeres Volkstums. Sie wird die zwiſchen ihnen und den Ländern abgeſchloſſenen Verträge *reſpektieren.* Ihre Rechte ſollen nicht angetaſtet werden. Sie erwartet aber und hofft, daß die Arbeit an der nationalen und ſittlichen Erhebung unſeres Volkes, die ſich die Regierung zur Aufgabe geſtellt hat, umgekehrt die gleiche Würdigung erfährt." Der Kirchenbund beanſtandete vor allem die Ariertheſe und erklärte ſie für unannehmbar. Eine Kirche, deren Meiſter ſeine Jünger mit den Worten ausgeſandt hat: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes", können ſich nicht dazu verſtehen, nur Angehörige einer beſtimmten Raſſe aufzunehmen. Die ganze Heidenmiſſion wäre damit unmöglich. Auch die Beſtellung *eines* Kirchendiktators für das ganze Reich durch den Staat, ohne Mitwirkung der Kirchenführer, wurde beanſtandet, da hierdurch die Kirche ihre Freiheit und ihr Eigenleben verlöre.

Als am 22. April plötzlich im Lande Mecklenburg-Schwerin von der Regierung ein Staatskommiſſar für die evangeliſche Kirche eingeſetzt wurde, der den Oberkirchenrat abſetzte und nach ſeinem Belieben ſchaltete, legte der Kirchenbund bei den Reichsinſtanzen Proteſt ein mit dem Erfolge, daß der Kommiſſar wieder abberufen wurde — ein Zeichen dafür, daß Proteſtieren auch im Dritten Reich Erfolg haben kann, freilich nicht bei Jedem. Hitler hatte aber doch wohl erkannt, daß er ganz ſo unbeſchränkt diktatoriſch wie mit allen andern mit den Kirchen doch nicht verfahren könne, wenn er nicht taktiſche Fehler begehen wolle. Er ließ ſich daher auf Verhandlungen ein und beſtellte zu dieſem Zwecke ſeinen Vertrauensmann, den Wehrkreispfarrer Müller aus Königsberg, zu ſeinem Vertreter. Wehrkreispfarrer Müller leitete am 26. April ſeine Tätigkeit mit folgendem Aufruf ein: „Die „Deutſchen Chriſten" wollen *eine* evangeliſche Deutſche Reichskirche. Sie haben das Kirchenvolk ſtark aufgerüttelt. Die Kirchenregierungen wollen ebenfalls eine große evangeliſche Kirche deutſcher Nation. Dieſe Kirche muß jetzt gebaut werden. Es iſt Wunſch und Wille des Reichskanzlers, daß die evangeliſche Chriſtenheit das große Werk mit *fröhlichem Gottvertrauen* beginne." Zum Schluß: „Der Herr der Kirche ſchenke uns allen den Geiſt der Einmütigkeit, daß wir gemeinſam und voller Zuverſicht ans Werk gehen. Er gebe uns auch die Kraft, alle Störungsverſuche unerbittlich niederzuhalten. Die evangeliſchen Gemeinden aber im ganzen Lande bitte ich, unſere Arbeit auf fürbittendem Herzen zu tragen."

Alſo, der Reichskanzler befahl, daß mit freudigem Gottvertrauen das Werk begonnen werden ſolle. Schon am nächſten Tage erließ Dr. Kappler, Präſident des Kirchenausſchuſſes, ebenfalls einen Aufruf, in dem er ſagte: „Am heutigen Tage haben wir auf Grund weit-

gehender Vollmachten des deutſchen evangeliſchen Kirchenausſchuſſes als der gemeinſamen Vertretung ſämtlicher evangeliſcher Kirchen die Neugeſtaltung des deutſchen evangeliſchen Kirchentums in Angriff genommen. Mit voller *Freudigkeit* gehen wir geſchloſſen ans Werk." Seit jenen beiden Aufrufen haben zahlreiche Verhandlungen zwiſchen Wehrkreispfarrer Müller und dem Kirchenausſchuß ſtattgefunden. Der Kirchenausſchuß hat glatt in die Forderungen eingewilligt, die 29 Landeskirchen *einer* deutſchen Reichskirche, die den Namen „Evangeliſche Deutſche Kirche" erhalten ſoll, zu unterſtellen, ferner, alle Wahlen abzuſchaffen und die Einſetzung eines Reichsbiſchofs zu genehmigen. Der Wehrkreispfarrer Müller hat dagegen, wie ich annehme, obgleich es meines Wiſſens nicht öffentlich ausgeſprochen iſt, die Ariertheſe fallen laſſen. Der Kampf tobt jetzt um die Frage, wer den Reichsbiſchof zu beſtimmen habe. Die Kirchenführer haben ſich einſtimmig für Paſtor Bodelſchwingh aus Bethel bei Bielefeld erklärt, die „Deutſchen Chriſten" für Wehrkreispfarrer Müller. Hitler hat geäußert, daß er ſich nicht einmiſchen wolle. Bei den jetzt ſtattgehabten letzten Wahlen zu den preußiſchen Provinzialſynoden erhielten die „Deutſchen Chriſten" ein Drittel, die andern zwei Drittel der Stimmen. Sollten trotz dieſer Minderheit die „Deutſchen Chriſten" den Reichsbiſchof ſtellen, ſo gäbe der Kirchenausſchuß die Kirche völlig dem Nationalſozialismus und damit, ſicher nach der Ueberzeugung der meiſten ſeiner Vertreter, einem nackten Heidentum preis. Die Kirchenführer ſind alſo zum letzten Mal von ihrem höchſten Herrn vor die Frage geſtellt, ob ſie ihn weiter verraten wollen, um ſich dadurch ein ſorgenfreies Leben mit Penſionsberechtigung zu ſichern, oder ob ſie das Kreuz materieller Vernichtung auf ſich nehmen wollen. Es iſt eine zentnerſchwere Frage, aber von ihrer Löſung hängt der ſeeliſche Halt von Millionen Menſchen ab und nach meiner Meinung die letzte Hoffnung für Deutſchlands geiſtige Rettung. Heute findet unter Vorſitz von Generalſuperintendent Dibelius ein Kirchentag in Potsdam ſtatt, auf dem die Kirchenführer nochmals beraten werden. Gleichzeitig haben die „Deutſchen Chriſten", die erklärt haben, daß nur Wehrkreispfarrer Müller Reichsbiſchof werden könne, ebenfalls nach Potsdam eine Führertagung einberufen. Nach der bisherigen Haltung der evangeliſchen Geiſtlichen, die, bis auf wenige Ausnahmen, widerſpruchslos den Terror, die Sozialiſten- und Judenhetze geduldet haben, hege ich nur ſchwache Hoffnung auf ihre Standhaftigkeit.

Die katholiſche Kirche iſt in bezug auf Umſchaltung noch nicht ſoweit gekommen wie die evangeliſche. Vor der Umwälzung war ſie eng mit der katholiſchen Zentrumspartei verbunden. Das Zentrum iſt als politiſche Macht ausgeſchaltet. Am 28. März hat die Fuldaer Biſchofskonferenz ſich „auf den Boden der Tatſachen" geſtellt und Hitler die Verſöhnungshand gereicht. Inzwiſchen hat ſich eine Vereinigung deutſcher Katholiken gebildet, die anſcheinend die Ge-

genſätze *katholiſch und völkiſch* zu vereinen ſucht. Irgend welche Gleichſchaltungsbeſtrebungen ſcheinen bisher nicht ſtattgefunden zu haben.[1])

II.

Ich komme nun zum zweiten Teil meines Vortrages, worin ich verſuchen will, klar zu machen, wie ſich der Nationalſozialismus geiſtig mit dem Chriſtentum auseinanderſetzt. Das iſt eine recht heikle Sache, denn

1. das Chriſtentum kennt nur *einen* Gott, der Nationalſozialismus aber vier, nämlich: die Nation, die Raſſe, Großdeutſchland und Adolf Hitler. Wie weit die Vergottung, oder vielmehr Vergötzung Hitlers geht, werden Sie ſich vorſtellen können, nach den vielen Reden über ihn, nach den Bildern, die ihn und ſeine hingeriſſenen Anhänger zeigen. Eine gute Illuſtration zum Hitlerkult bildet das Hitler-Vaterunſer, das an verſchiedenen Orten Deutſchlands gebetet wurde und lautet:

„Adolf Hitler, Du biſt unſer Führer;
Dein Name macht die Feinde erzittern,
Dein Drittes Reich komme,
Dein Wille ſei allein Geſetz auf Erden.
Laß uns täglich Deine Stimme hören,
Und befehle uns durch deine Führer, denen wir gehorchen wollen
Unter Einſatz unſeres eigenen Lebens. Das geloben wir.
Heil Hitler!“ [2])

Wir ſprachen von den Gegenſätzen zwiſchen Chriſtentum und Hitlerreligion und ſtellen feſt:

2. Das Chriſtentum hat die überwältigende Lehre von dem Wert jeder Menſchenſeele, als eines Teiles von Gott ſelbſt, gebracht. Der Nationalſozialismus erkennt nur den Wert der reinraſſigen Germanen an (reinraſſig wenigſtens bis zum Großvater), dagegen ſpricht er den übrigen Raſſen und Völkern, beſonders den Franzoſen und Juden, Menſchen-Vollwert ab.

3. Das Chriſtentum predigt die allgemeine Menſchenliebe! Denn alles, was Menſchenantlitz trägt, hat Anſpruch auf unſere Würdigung und unſere Hilfe. Der Nationalſozialismus dagegen tut die Humanität in Acht und Bann; er betrachtet ſie als die Urſache der angeblichen Degeneration des Menſchengeſchlechts, und zahlreiche Miniſterreden ſprachen ihre Verfehmung aus.

4. Das Chriſtentum verkündigt die Gerechtigkeit, d. h. jeder Menſch und ſein Tun ſoll mit dem gleichen Maße gemeſſen werden. Der Nationalſozialismus dagegen verachtet die Objektivität, zu gut Deutſch: die Gerechtigkeit. Ein klaſſiſches Beiſpiel dafür iſt die Rede

[1]) Ueber die weiteren Entwicklungen vgl. „*Zur Weltlage*“. D. Red.

[2]) Vgl. Juniheft Seite 312. D. Red.

des Miniſters Göring in Eſſen, wo er ſagte: „Ich danke meinem Schöpfer, daß ich nicht weiß, was objektiv iſt. Ich bin ſubjektiv, ich ſtehe einzig und allein zu meinem Volk. Alles andere lehne ich ab.“ Nach dieſer Einſtellung iſt der *eine* Mörder ein ſchurkiſcher Untermenſch, der *andere* Mörder ein glorreicher Held.

5. Das Chriſtentum erſtrebt ein Friedensreich auf Erden, der Nationalſozialismus aber verherrlicht den Krieg, ſogar den modernen Krieg mit Gas und Gift, als den Erneuerer des Menſchengeſchlechts, den Jungbrunnen der Nation.

6. Das Chriſtentum iſt aus dem Judentum hervorgegangen. Jeſus ſelbſt war ein Jude aus dem Stamme Davids. Der Nationalſozialismus verpönt aber die jüdiſche Raſſe und ihre Kultur. Am letzten Karfreitag wurde an die Kirchentür eines Dorfes bei Köln ein Bild geheftet, das Chriſtus darſtellte, nicht am Kreuze, ſondern am Galgen, mit der Unterſchrift: „Tod dem Juden-Chriſtus!“ Iſt das nicht ganz folgerichtig? Man beachte dabei, wie ſich die Ankündigung Hitlers, daß in Zukunft für ſchimpfliche Verbrechen, z. B. Landesverrat, der Galgen in Anwendung kommen ſolle, auf die Volksſeele auswirkt!

Iſt es nun bei all dieſen kraſſeſten Gegenſätzen nicht ſinnlos, das Chriſtentum als Reichsreligion zu erklären? Logiſche Köpfe haben daher eine Wuotanskirche vorgeſchlagen, eine Kirche, die nicht das Kreuz predigt, ſondern den Hammer des deutſchen Gottes Tor, dem die übrige Welt als Amboß dienen ſoll. Man hat geſagt, das Chriſtentum ſei der nordiſchen Raſſe nicht artgemäß, und man hat recht damit. Das Chriſtentum will gar nicht artgemäß ſein, nicht bequem und irgend einer Menſchenart angepaßt; es will dem Menſchen Unruhe und Kampf bringen gegen ſeine niederen Triebe, gegen die Dämonen in ihm; es will den neuen Adam, alſo eine neue Raſſe formen. Deshalb iſt es durchaus folgerichtig, wenn z. B. der Generalſtabschef des Weltkrieges, Erich Ludendorff, das Chriſtentum als für die nordiſche Raſſe untauglich erklärt. Seine ihm geiſtesnahe Gattin Mathilde hat ein Buch geſchrieben mit dem Titel: „Erlöſung von Jeſus Chriſtus“, worin ſie nachweiſen will, daß alles Unglück der Welt, die blutigſten Kriege, die Entartung der Raſſen, durch die Irrlehren des Juden Jeſus verurſacht ſeien. Ludendorff nennt die von ihm erdachte Religion der germaniſchen Götter „Deutſchen Gottesglauben“. Trotzdem er in ſeinem Tannenbergbund Tauſende von Anhängern vereint hat, wird er vom Nationalſozialismus nicht ernſt genommen. Man ſagt, er ſei durch ſeine Niederlage und dadurch, daß man ihn, den Urheber des Geſuches um Waffenſtillſtand, gegenüber Hindenburg in den Schatten geſtellt habe, geiſtig geſtört worden.

Die oberſten Führer des Dritten Reiches, alſo Hitler, Göring, Göbbels, Frick ſind religiös völlig unintereſſiert und ſie machen daraus kein Hehl, heben ſich vielmehr dadurch vorteilhaft vom Vizekanzler Papen ab, der ſich nicht genug tun kann, Religioſität zu heu-

cheln und den Namen Gottes in ſeinem läſternden Munde zu führen. Wenn Hitler gelegentlich eine Rede mit den Worten ſchließt: „Denn unſer iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit[1]), Amen", oder wie am Tage der Deutſchen Arbeit mit den Worten: „Herr, du ſiehſt, wir haben uns geändert; das deutſche Volk iſt nicht mehr das Volk der Ehrloſigkeit, der Schande, nein, Herr, das deutſche Volk iſt wieder ſtark geworden in ſeinem Geiſte, ſtark in ſeinem Willen, in ſeiner Beharrlichkeit, ſtark im Ertragen aller Opfer. Herr, wir laſſen nicht von Dir, nun ſegne unſern Kampf um unſere Freiheit und damit um unſer deutſches Volk und Vaterland" — wenn er ſolche Worte ſagt, dann iſt das nicht weniger Blasphemie; denn man weiß aus Hitlers eigenen Bekenntniſſen, daß es ſich dabei nur um Redetricks handelt, denen keine religiöſen Gefühle zugrunde liegen.

Andere Nationalſozialiſten aber nehmen das Problem des Chriſtentums ernſt und verſuchen, dieſes mit den Ideen des Nationalſozialismus ins Reine zu bringen. Eine Unzahl von Gelehrten und Laien hat ſich auf die Löſung der völkiſch-religiöſen Frage geſtürzt, und Prof. Ernſt Bergmann (Leipzig), der ſelbſt Vater einer neuen Religion, der „Deutſchen Nationalkirche", iſt, ſchreibt: „Bergehoch türmt ſich die religiöſe Literatur; jeder will einen Bund gründen, eine Glaubensgemeinſchaft; jeder iſt ein kleiner Luther."

Aus der Fülle des Materials möchte ich nun ein Werk herausgreifen und Ihnen davon erzählen, weil es mir aufs Höchſte charakteriſtiſch für die heutige deutſche Geiſtesverfaſſung erſcheint, die freilich gar nicht von heute iſt, ſondern ſchon im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, alſo vor Kriegsnot und Verſailles, im deutſchen Geiſte, faſt unbewußt, keimte und wuchs. Und jetzt wirkt ſie auch im Unterbewußtſein von vielen Deutſchen, die weder philoſophiſche noch religiöſe Studien getrieben haben, rein gefühlsmäßig, ganz inſtinktiv. Es iſt das Werk *Wilhelm Stapels:* „Der chriſtliche Staatsmann, eine Theologie des Nationalſozialismus", erſchienen 1932.

Stapel iſt ſich völlig klar über die Schwierigkeit, das Chriſtentum für den Nationalſozialismus verwendungsfähig zurecht zu ſtutzen. Er iſt glühender Nationalſozialist. Er erkennt das deutſche Volk als hoch über allen Völkern ſtehend, zu einer Weltmiſſion berufen, zu der Miſſion, rein machtmäßig die ganze Welt, nicht nur Europa, unter seine Herrſchaft zu zwingen, und dann, durch dieſes „Imperium teutonicum", wie er es nennt, der Welt die wahre Kultur zu bringen und durch einheitliche Wirtſchaftsorganiſation auch den Frieden. Die Aufgabe, die er ſich in dem erwähnten Buche geſtellt hat, iſt, dieſes „Imperium teutonicum" und die Kriege, die für ſein Zuſtandebringen nötig ſind, aus der chriſtlichen Lehre zu begründen und darzulegen, wie ein *deutſcher* Staatsmann auch ein *chriſtlicher* Staatsmann ſein

[1]) Er ſagte eigentlich, das Unſervater offenbar nicht genau kennend: „Gerechtigkeit". D. Red.

könne. Zu dieſem Zweck ſtürzt er ſich in das Meer der Myſtik und ſchwimmt nun munter darin herum; denn Waſſer hat bekanntlich keine Balken, und im Meer der Myſtik läuft man nicht Gefahr, ſich an den Balken der Vernunft, der Ratio, zu ſtoßen. Er ſagt, wenn man das Chriſtentum vom Pſychologiſchen und Sittlichen aus beurteilen wollte, ſo bliebe nichts, als eine jüdiſche Nationalreligion übrig. Dadurch aber, daß man das Chriſtentum als geoffenbarte Religion erkenne, erhebe es ſich aus der Sphäre des Pſychologiſchen und Sittlichen ins Metaphyſiſche und werde dadurch zur Univerſalreligion. Unter Offenbarung verſteht er die Myſtik des geborenen und geſtorbenen Gottes, die Myſtik der Gnade und die Wiedergeburt im Jenſeitigen. Der geborene und geſtorbene Gott, ſagt er, ſei etwas anderes, als der gottbegnadete Rabbi der Bergpredigt. Auf den Glauben an die *Gnade* komme es an, *nicht* auf das ſittliche Handeln. Wörtlich heißt es: „Es iſt eine Verhärtung und Verſtockung des Sinnes und Geſchmackes für das Heilige, wenn man im Heiligen nicht ſo ſehr den Gläubigen, ſondern vielmehr den Tugendbold ſieht." Der kategoriſche Imperativ Kants iſt nach ihm die Folge davon, daß die Gemeinſchaft nicht mehr an etwas Heiliges gebunden iſt, daß ein imaginiertes Sittengeſetz an die Stelle Gottes, ein ſogenanntes Gewiſſen an die Stelle der göttlichen Offenbarung trete. Er ſagt, das Chriſtentum ſei ſeinem Weſen nach überhaupt nicht Sittlichkeit. Wörtlich: „Das ethiliſierte Chriſtentum iſt daher ſchlechthin ein Gegenchriſtentum." Wäre das Weſen des Chriſtentums im Sittlichen begründet, ſo hinge ſeine Allgemeingültigkeit davon ab, daß es nur eine einzige Sittlichkeit für alle Völker und für alle Zeiten gebe. Er verſucht nun nachzuweiſen, daß dem nicht ſo ſei, daß es ſo viele Sittlichkeiten gebe, wie es Nationen und Kulturepochen gibt, daß z. B. im Mittelalter zu gleicher Zeit die Sittlichkeit des kühnen, kriegeriſchen Ritters und die Sittlichkeit des asketiſchen, büßenden Mönches anerkannt geweſen ſei. Ganz gründlich nimmt er ſich die *Bergpredigt* vor, die, wie er ſagt, mit Vorliebe von Atheiſten zitiert werde, ſobald es ſich darum handle, den Machtſtaat und die Gewaltpolitik abzulehnen, den Krieg moraliſch zu ächten und über das Strafrecht des Staates „Wehe" zu ſchreien als über eine Grauſamkeit, mit einem Wort: *den Staat durch Moral zu entnerven.* Vor allem will er feſtſtellen, daß die Bergpredigt nicht eine Ermahnung an das chriſtliche Volk, an die Menſchheit ſei, ſondern eine Jüngerlehre. Sie ſei eine Unterrichtsſtunde, die Jeſus ſeinen Jüngern erteile, in der er ihnen Verhaltungsmaßregeln für ganz konkrete Lagen ihres beſonderen Lebens gebe, die zum Teil für die Allgemeinheit ganz unausführbar ſeien. Hierzu gibt er ein Beiſpiel, das ich zitieren will, weil es die ganze Flachheit und Ernſtloſigkeit ſeines Philoſophierens beleuchtet. Wörtlich ſagt er: „Wenn jemand in das Berliner Warenhaus Tietz kommt und darüber ſchilt, daß das gelieferte Damenkleid nicht den gewünſchten Sitz habe, ſo müßte das Warenhaus Tietz, falls es chriſtlich wäre und chriſtliche Sittlichkeit zu

betätigen die Abſicht hätte, um des lieben Friedens willen zu dem Damenkleid auch noch einen Regenmantel ſchenken, nach Chriſti Lehre: „So jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.“ Beſonders eifrig nimmt ſich Stapel des Wortes „Liebet eure Feinde“ an, das das Schlachtgeſchrei der Friedenskämpfer geworden ſei. Man verkennt dabei, behauptet er, daß Jeſus damit nicht den *politiſchen* Feind, ſondern den *Privat*feind meine. Wenn man aus dieſem Wort entnehmen wolle, daß Jeſus den Krieg ächte, für Kriegsverweigerung eintrete, dann müſſe man aus dem Wort „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“, auch entnehmen, daß er die Gerichte abſchaffen wolle. Jeſus habe weder die Steuern, noch das Strafrecht noch den Krieg bekämpft. Er habe eingeſehen, daß Krieg *Not der Natur ſei.* Aber, im Grunde, meint er, ſind dieſe Ueberlegungen völlig müßig, da das Weſen des Chriſtentums ja gar nicht im Sittlichen, ſondern im Metaphyſiſchen liegt. Ich möchte hier eine längere Stelle wörtlich zitieren:

„Der Chriſt weiß, daß er überhaupt nicht anders leben kann, als in der Sünde, daß er keine Entſcheidung treffen kann, ohne Unrecht zu tun, daß er nicht gut handeln kann, ohne damit zugleich böſe zu handeln. Ihm bleibt daher das Rechenhafte moraliſcher Kleinlichkeit fern. Chriſtentum macht tapfer zum Leben, weil es frei macht von der Aengſtlichkeit... Die Welt iſt von Gott der Sterblichkeit überliefert worden, ſie iſt zur Vernichtung beſtimmt, alſo mag ſie nach ihrer Beſtimmung zu Grunde gehen. Der Menſch, der ſie beſſern zu können glaubt, der eine höhere Sittlichkeit herbeiführen will, macht einen lächerlich kleinen Aufſtand gegen Gott... Die moraliſche Meinung alſo, daß dem Gottesfrieden ein irdiſcher Frieden entſprechen müſſe, ja, daß der Gottesfrieden durch eine moraliſche Betätigung des Menſchen auf politiſchem Gebiet in einen „Weltfrieden“ verwandelt werden könne, iſt eine grobe Verfälſchung des Chriſtentums. Der irdiſche Staat iſt notwendig ein Staat der Macht. Die Macht moraliſch herabzuwürdigen, iſt unmoraliſch, mehr noch, iſt eine Auflehnung gegen Gottes Willen. Wäre Macht unſittlich, ſo wäre Gott, der Allmächtige, auch der Allerunſittliche.“

Und etwas weiter unten ſagt er über die Begriffe „gut und böſe“:

„Nicht wahr, der alte Herr Kellogg iſt ein „guter“ Menſch, wir aber, die wir imſtande wären, den ganzen Weltball zu Aſche zu verbrennen, wenn wir damit Deutſchland frei machen könnten, wir ſind „böſe“ Menſchen! Aber vielleicht iſt es beſſer mit Stein und Arndt und Bismarck in der Hölle, als mit der abſcheulichen Rotte der puritaniſchen Moraliſten im Himmel zu ſein.

Stapel gibt zu, daß die *Liebe* das Hauptprinzip des Chriſtentums iſt. Wollte man einen chriſtlichen Staat ſchaffen, ſo müßte man ihn allein auf Liebe und mit Liebe gründen. Er weiſt nach, daß dies zum Verderben der Menſchheit führen müßte und ſagt wörtlich:

„Es gibt weder chriſtliche Staaten noch chriſtliche Parteien, aber... es gibt Chriſten. Chriſten können Staatsbürger und Parteimitglieder ſein. Was ſie von andern unterſcheidet, iſt nicht als eine beſondere Weisheit oder Moralität oder Sanftheit und dergl. wahrzunehmen, ſondern es liegt im Unwahrnehmbaren, in der Subſtanz. Sie ſind ihrem Gott geſchworen. Sie unterſtehen dem Herrn der himmliſchen Heerſcharen. Daher denken und handeln ſie in einem größeren Raume, als die andern Menſchen. Für ſie iſt nicht nur *dieſe* Welt da, ſondern auch noch eine Welt *hinter* der Welt. Sie handeln nicht nur auf der Erde, ſondern immer zugleich im Himmel und auf Erden. Darum ſind ihre Entſcheidungen anders be-

ſtimmt als die Entſcheidungen der andern. Sie vermögen ſich rückſichtsloſer einzuſetzen, und über alles Irdiſche hinweg, auch über die Moralität dieſer Welt hinweg, das zu tun, wozu von Gott ſie beauftragt ſind. Beauftragt aber iſt der Chriſt durch ſeine Geſchaffenheit und ſeine Berufung. Iſt er als Deutſcher geſchaffen, ſo ſoll er alles an ſein Deutſchtum und an ſein Deutſches Reich ſetzen. Iſt er als Engländer geſchaffen, ſo ſoll er dasſelbe für ſein Volk und für ſeinen Staat tun. Wie das zu vereinigen ſei, dafür läßt er Gott ſorgen. Und iſt er als Verbrecher geſchaffen...: allerdings, ſo ſoll er als Verbrecher zur Hölle fahren. Ein tapferer Verbrecher gilt immer noch mehr als ein feiger, kümmerlicher Verbrecher. Was geworden iſt, muß ſich auswirken. Dazu iſt es geworden."

Wir müſſen bei dieſen Zitaten immer im Auge behalten, daß es Stapel einzig und allein darum zu tun iſt, die Taten und Pläne des Nationalſozialismus zu rechtfertigen, und ihn für die große Maſſe, die nach religiöſer Begründung verlangt, mit einem chriſtlich ſein ſollenden Mantel zu behängen.

Ueber den wahren chriſtlichen Staatsmann ſagt Stapel das Folgende (denn es gibt nach ihm zwar keinen chriſtlichen Staat, wohl aber einen chriſtlichen Staatsmann):

„Der chriſttliche Staatsmann wird zum *Führer* durch einen unergründlichen Zauber..., der ihm jene Weihe gibt, welche die Menſchen ſich *beugen* macht vor dem, der mit dieſem Zauber begnadet iſt. Dieſer unfaßbare geiſtige Schimmer, der vermutlich nichts anderes iſt als ein Durchleuchten metaphyſiſcher Zwecke, macht die Autorität des Führers aus, der einen göttlichen Willen zu erfüllen hat."

Nun nochmals und zum Schluß zu Stapels „Imperium teutonicum". Er unterſcheidet zwei Arten von Völkern, das moraliſtiſche und das imperialiſtiſche Volk. Von letzterem ſagt er:

„Es beanſprucht die Schirmherrſchaft über die andern Völker, die Führerſchaft. Es will alle Völker der Erde nicht in einem *Staat*, ſondern in *einem Reich* vereinen. Das *eine* Reich iſt der ſchöpfungsmäßige Sinn der Weltgeſchichte. Es ſteht in unlösbarer metaphyſiſcher und geſchichtlicher Verbindung mit Chriſtus und mit der Gemeinſchaft der Heiligen... Der letzte und höchſte Staatsmann wird der chriſtliche Kaiſer des *einen* chriſtlichen Reiches ſein, der Traum der Geſchichte. Gewaltig wird er ſich erheben auf Gottes Geheiß, wie der unbändige Löwe. Herrlich an Kraft, hochgemut und ſtolz, ſchrecklich den Empörern, milde den Seinen, ein Krieger, dem niemand widerſteht, ein Vater den Seinen, demütig vor Gott, ſo wird er die Krone über allen Völkern tragen. Wenn aber ſeine Herrſchaft die Enden der Erde erreicht hat und rings um den Erdball nichts ihm widerſteht, wenn er mit dem Scheitel die Sterne berührt, dann iſt die Weltgeſchichte an ihr Ende gekommen. Dann hat alles Irdiſche ſich erfüllt. Der Kaiſer wird die Krone von ſeinem Haupte nehmen und ſie am Kreuz von Golgatha niederlegen. Dann wird Chriſtus „aufheben alle Herrſchaft und alle Obrigkeit und Gewalt". (1. Kor. 15, 24.) Weil der Jüngſte Tag und das Gericht Gottes Ziel und Ende aller Geſchichte iſt, darum ſchreiten wir ihm entgegen mit dem Ruf: Salve, mundi domine, Caesar noster, ave! Heil dir, Herr der Welt, Kaiſer unſer, ſei gegrüßt!"

Welche Nation ſoll nun, nach Stapel, der Träger dieſes *einen* Reiches, dieſes Weltimperiums, ſein? Er antwortet:

„Der Träger des neuen Imperialismus kann nur die deutſche Nation ſein."

Dieſe Behauptung wird gewiſſenhaft begründet und daraus geſchloſſen:

„Nur ein von Deutſchen geführtes Europa kann ein befriedetes Europa werden. Europa krankt an der Schwäche der Deutſchen. Nur wenn wir die *Vormacht*

haben, können für uns die Grenzen ſo bedeutungslos werden, daß wir ſie ſogar *laſſen* können, wie ſie *ſind*. Sind wir die Vormacht, und iſt der Deutſche, in welchem Land und Volk Europas auch immer, als der Erſte anerkannt, ſo wird endlich Ordnung kommen in dieſen zerriſſenen Erdteil. Wir werden die andern Völker in ihrer Volkhaftigkeit nicht nur belaſſen, ſondern wir werden ihr Volkstum pflegen, denn wir lieben die bunte Fülle des Eigenwüchſigen. Wir werden den andern Völkern ihre Grenzen nicht antaſten, denn weshalb ſollte das herrſchende Volk eiferſüchtig ſein?... Eins aber fordern wir: das *Imperium*. Wo uns das Imperium nicht zugeſtanden wird, muß es *errungen* werden. Denn wir ſind nicht andern „gleich", ſondern wir ſind *„Deutſche"*... Wir ſind Deutſche, gleichviel, ob Minderheit oder Mehrheit, und als Deutſche ſind wir die *Erſten*. Wenn in ganz Polen nur zwei Deutſche wohnen würden, ſo wären ſie mehr als die Millionen Polen; denn ſie ſind eben *Deutſche*. Der Rang wird nicht durch Zahl und Menge, ſondern durch die Qualität des Seins, anders ausgedrückt: durch die Geſchichte beſtimmt... Es geht nicht um die Zahl, ſondern um den Rang der Deutſchen. Es geht nicht um die Wirtſchaft, ſondern um die Vormacht der Deutſchen."

Aus dieſem Bewußtſein unendlicher Ueberlegenheit des deutſchen Volkes über alle Völker quellen ihm die Worte an die deutſche Jugend:

„Könnt ihr es ertragen, einer Nation anzugehören, die andern Nationen frondet? Könnt ihr es ertragen, in die Armſeligkeit gedrückt, ein hoffnungsloſes Leben zu verbringen? Könnt ihr es ertragen, daß die Welt nicht vor euch *bangt?* Alles könnt ihr haben, wenn ihr den Mut habt, eure Beſtimmung zu erfüllen. Es iſt ja nicht, wie die Unwiſſenden behaupten, die wirtſchaftliche Sorge, die euch verbittert, es iſt der Stolz. Stolze Jünglinge und eine unterworfene Nation... wie geht das zuſammen? In eurer Bitterkeit gärt die Zukunft. Euer Stolz muß von Gott belohnt werden mit dem Führer, der euch zu Herren macht über die weiten Länder, die eurer Herrſchaft beſtimmt ſind. Eurer Herrſchaft, die wieder Größe und Glanz bringen ſoll in dieſe dumpf gewordene, dem Geld und der Gemeinheit verfallene Welt."

Wenn ich Ihnen ſo ausführlich vom „chriſtlichen Staatsmann" Wilhelm Stapels geſprochen habe, ſo tat ich es:

1. weil ſie nicht etwa die Auslaſſungen eines irrſinnigen Literaten ſind, ſondern weil ſie durchaus maßgebend für die deutſche Geiſteseinſtellung ſind, vom Nationalſozialismus nicht nur vertreten, ſondern auch gelebt werden;

2. weil ſie die eigentliche und die einzige Religion des Nationalſozialismus darſtellen;

3. weil ich fühle, daß ihre Ausſtrahlungen über den Schutzwall der Grenze hinweg auch ſchon in die Schweiz gedrungen ſind. Ich ſehe in ihnen ein vollendetes Meiſterſtück des Satans. Er hat ſich den Schafspelz angeblich chriſtlicher Myſtik umgehängt, um die Seelen für ſein Höllenwerk einzufangen. Wir können ihm nur widerſtehen, wenn wir ihn voll erkennen und durchſchauen. Die Welt muß wiſſen vom „Imperium teutonicum", damit ſie erkennt, was ihr droht. Und ich möchte durch meinen Vortrag die Anregung gegeben haben, auf der Wacht zu ſein vor ſolchen falſchen Propheten, und wo ſich nur die Möglichkeit bietet, auch die Mitmenſchen aufzuklären.

Zum Schluß möchte ich Ihnen darum noch einige Worte des Evangeliums ins Gedächtnis rufen, die kürzlich an dieſer Stätte zitiert wurden, die heute beſonders ihren ewigen Sinn erweiſen:

„Sehet euch vor vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reißende Wölfe. An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? Alſo ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baume kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum, an den Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir ſagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir ſagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweisſagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie erkannt. Weichet alle von mir, ihr Miſſetäter!"

* * *

Nachwort.

Ich habe in der letzten Erörterung „Zur Weltlage" nach der *Mitſchuld der dialektiſchen Theologie* an den verhängnisvollen deutſchen Entwicklungen gefragt. Nun geſtehe ich, daß es vor allem der vorliegende Vortrag mit ſeinen Zitaten aus dem Buche von Stapel (das ich inzwiſchen auch ſelbſt geleſen habe) war, der mich zu dieſer Bemerkung veranlaßte. Denn in Stapels Gedanken findet ſich eine wahrhaft grauenvolle Kombination von Gedanken der dialektiſchen Theologie mit einem Molochkultus des deutſchen Nationalismus. Ich muß daran feſthalten: Dadurch, daß die dialektiſche Theologie dem politiſchen Handeln eine weſentliche Bedeutung geraubt und *alles* Handeln überhaupt entwertet hat, indem ſie es als vor Gott gleichgiltig erklärte oder doch zu erklären ſchien, hat ſie den Geiſtern, die nun im Nationalſozialismus ſich austoben, freie Bahn geſchafft. (Man leſe z. B. noch einmal den Satz Stapels: „Der Chriſt weiß, daß er überhaupt nicht anders leben kann, als in der Sünde, daß er keine Entſcheidung treffen kann, ohne Unrecht zu tun, daß er nicht gut handeln kann, ohne damit zugleich böſe zu handeln." Das iſt gut barthianiſch geſprochen.) Nur die religiöſen Sozialiſten ſind dieſen *rechtzeitig* entgegengetreten, und ſie *konnten* es auch.

Aber ſo ſehr ich daran feſthalte, ſo iſt es mir doch nie eingefallen, daß das der Meinung und Abſicht eines *Karl Barth* (um von Brunner und Thurneyſen gar nicht zu reden) entſpreche. Und nun iſt eine Schrift von ihm erſchienen, die das jedermann ſo klar als nur möglich macht. Sie trägt zwar den ſeltſamen Titel: „*Die theologiſche Exiſtenz heute*" und iſt in jene theologiſche Emballage gewickelt, die ich für verkehrt, ja faſt lächerlich halte. Aber ſie enthält einen ſehr wertvollen Kern. Mit großer Schärfe und Eindringlichkeit zeigt ſie den rein *politiſchen* Urſprung der neuen „Reformation" der Kirche auf, und ebenſo klar und ſcharf demaskiert ſie dieſes *Reichsbiſchofstum* mit ſeinem Mißbrauch des „Führertums" und ſeinem Schwanken zwiſchen dem nicht erreichbaren und nicht offen zu geſtehenden *katholiſchen* Sinn und einer rein politiſchen Machtinſtitution. Ja, ſie geht ſo weit, einer ſolchen Kirche allfällig „Renitenz", und das heißt doch wohl: Proteſt bis zum Austritt, anzukündigen.

Alle Achtung davor, beſonders vor dem hohen perſönlichen Mut, der ſich darin bekundet. Freilich tritt auch in dieſer Schrift der tiefe *Mangel* des ganzen „Barthianismus" hervor, der mit dem Worte Gottes nicht in die kämpfende Wirklichkeit eingehen, ſondern ſich im Reiche der reinen Theologie halten will. Es iſt faſt ein wenig komiſch, wie Barth erklärt, er treibe auch in der Unruhe dieſer Zeit Theologie, und nur Theologie. Und ſeine Gegner ſind ihm darin *überlegen*, wenn ſie das „Wort Gottes" auch in der Zeitbewegung erkennen wollen; denn das Wort Gottes iſt kein papierenes! Die Frage iſt bloß, ob ſie es wirklich erkennen. Barth hat darin Recht, daß das *nicht* der Fall iſt und hat die Bibel auf ſeiner Seite. Ueberhaupt hat er mit ſeinem *Nein* recht, und das iſt diesmal die Hauptſache. Es iſt eine Tat, die großen Wert hat und haben wird. Leonhard Ragaz.